

Rückfahrt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 31

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-615545>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Woran erkennt
man grosse
Kunst?

Sie erfreut Seele
und Geist auch
nach der
tausendsten
Begegnung.

GIOVANNETTI

Zur Nachahmung empfohlen

Sehr erschüttert hat mich der Bericht in unserer «grössten Frauenzeitschrift» über die Malerin, die «sich selber ins Exil geschickt hat», indem sie kurz vor ihrer Zürcher Vernissage ihre 30 Bilder mit einer grauen Schutzschicht übermalt hat.

Sie ist der Ansicht, dass sie «durch diesen inneren Prozess ihre Identität als Malerin wiederfinden wird».

Ohne Identität und Selbstverwirklichung geht es nun einmal heutzutage nicht mehr!

Jedenfalls hat die Malerin für Schlagzeilen und Gratisreklame gesorgt, vielleicht war dies auch der eigentliche Zweck ihres sonderbaren Tuns.

Möglicherweise sind die nun ausgestellten 30 grauen Flächen geniessbarer, als es ihre Bilder vorher waren.

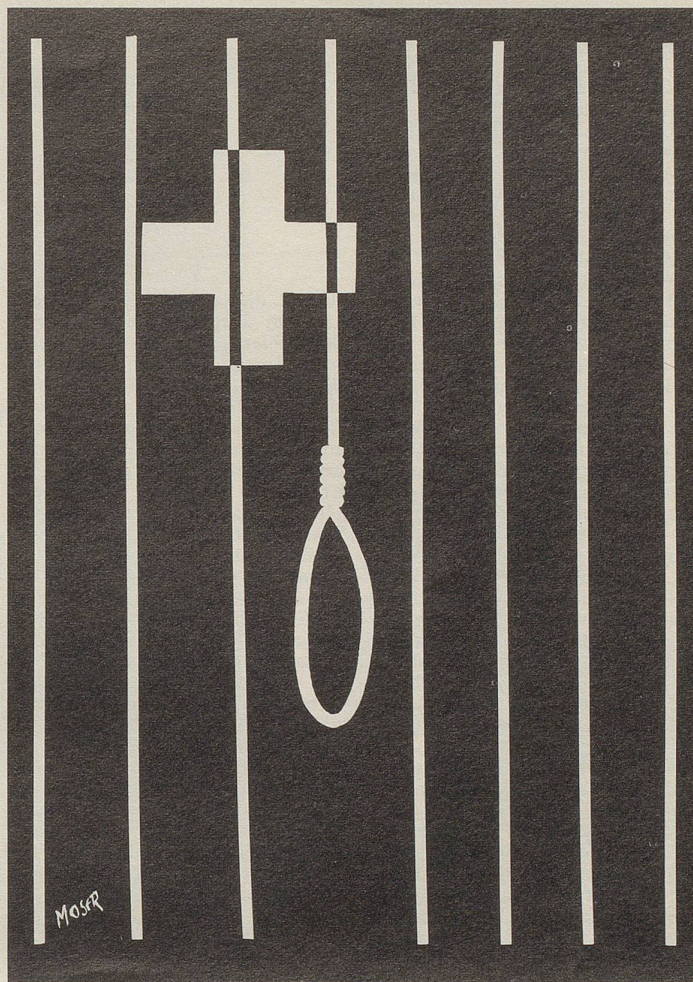
Ich möchte dieses radikale Vorgehen vielen sogenannten Pseudo-Künstlern dringend zur Nachahmung empfehlen, es würde uns dadurch manches erspart, finde ich. *Hege*

Rückfahrt

«In Ihrem Alter konnte ich zwanzig Meilen gehen wie nichts. Einmal bin ich sogar dreissig Meilen gegangen, um einem Lumpen ein paar Ohrfeigen zu geben.»

«Und zurück sind Sie auch zu Fuss gegangen?»

«Nein, ich bin im Krankenwagen gefahren.»



Innerhalb von 15 Monaten wurden in Schweizer Gefängnissen (mindestens) 15 Selbstmorde verzeichnet.

Es ist Zeit, dass über die Schlinge der Stab gebrochen wird.

Verschont uns mit Hurenkindern!

Man braucht sich wahrhaftig nicht gleich zum Befürworter der Euthanasie zu machen, wenn man die kategorische Abschaffung von Hurenkindern verlangt. Dies ist sehr wohl möglich; zumindest im Bereich der edlen Buchdruckerkunst. Als Hurenkind wird in der bilderreichen Sprache der Jünger Gutenbergs eine oben an der Seite stehende Ausgangszeile bezeichnet, was vom fachlichen Standpunkt aus als besonders verwerflich gilt. Typographen von altem Schrot und Blei empfinden das Auftreten von Hurenkindern in einem Buch als krassen Verstoß gegen Sitte, Anstand und guten Geschmack ihrer Zunft. Wo immer Hurenkinder lieblos und verlassen am Anfang einer neuen Seite oder gar vor einem Kapitelbeginn standen, beschämten sie ihre Er-

zeuger, denen sie ein denkbar schlechtes Berufszeugnis ausstellten. Immerhin gab es früher genügend aufmerksame Korrekturen, Lektoren und Faktoren, welche zu verhindern wussten, dass solche Missgeburten stumpfsinniger Torenbuben überhaupt jemals ans Licht der Leselampen gelangten. Offenbar gehört das nunmehr der Vergangenheit an; denn seitdem das ehrbare Buchdruckerhandwerk eine Mesalliance mit der hochtechnisierten graphischen Industrie eingegangen ist, sind Hurenkinder anscheinend mehr und mehr salonfähig geworden. Hurenkinder, so stellte ich in letzter Zeit verschiedentlich mit Verärgerung fest, kommen heutzutage in zahlreichen Büchern vor – sogar in solchen, die angesehenen Verlagshäusern entstammen und ihren stolzen Preis kosten. Es gibt Bücher, deren Aeusseres zwar einen gediegenen Eindruck macht; in ihrem Innern jedoch wimmelt es nur so von hässlichen Huren-

kindern, die eines alten Handwerkers Lesegenuss empfindlich trüben.

Muss das wirklich so sein? Ein Minimum an fachlichem Wissen könnte da sicher das geeignete Empfangnisverhütungsmittel darstellen.

Man verstehe mich nicht falsch: Ich bin keineswegs ein von überzüchteter Aesthetik angekränkelter Purist. Tucholskys Ruf nach billigen Büchern findet meine volle Unterstützung, und er ist inzwischen ja auch gnädigst erhört worden. Ein Druckfehler da und dort entlockt mir höchstens ein nachsichtiges Lächeln. Irren ist nun einmal menschlich. Ich gehöre auch weiss Gott nicht zu jenen angefressenen Berufskollegen, die beim Erspähen eines lädierten Buchstabens in Zustände geraten. Schlechte Trennungen gefallen mir schon weniger; auch sie werden neuerdings bezeichnenderweise häufiger – nicht nur in «billigen» Büchern, die deshalb noch lange keine

billige Stümperarbeit voraussetzen brauchen. Aber der Anblick eines Hurenkinds am Ende eines Kapitels nach dem Wenden einer Seite sticht derart schmerzhaft ins Auge, dass es dafür eigentlich kaum eine Entschuldigung gibt. Oder würden Sie vielleicht ein neues Auto mit rostiger Stossstange kaufen? Genauso verhält es sich bei Büchern, die mit dem Makel von Hurenkindern behaftet sind.

Gebt euch also bitte wieder etwas mehr Mühe beim Umbruch, verehrte Büchermacher. Auch Berufsfremde in gewissen Bucherfabriken sollten die elementarsten Kenntnisse dieses Metiers bald einmal mitbekommen. Verschont uns mit Hurenkindern, deren Geburtenrate in letzter Zeit nachgerade einen beängstigenden Anstieg zu verzeichnen hat. Sie sind nämlich durchaus vermeidbar. Autor und Leser werden euch dafür danken. *Peter Heisch*